

Kompetentes Handeln in der Einwanderungsgesellschaft

*Auftaktveranstaltung zur Fortbildung zum/zur
interkulturellen Prozessbegleiter/in*

Liga der Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege

Rheinland-Pfalz

Mainz, 11.09.2013

Prof. Dr. Dieter Filsinger

Hochschule für Technik und Wirtschaft des
Saarlandes, Fakultät für Sozialwissenschaften

Gliederung

1. Interkulturelle Öffnung (IKÖ) - Kontexte und Entwicklung
2. Theoretische Reflexionen und normative Orientierungen
3. Theoretische Reflexionen: Kultur und Interkulturalität
4. Interkulturelle Öffnung: Theoretische Argumente und Orientierungen
5. Strategische Orientierungen
6. IKÖ als Bildungsprojekt
7. Strukturelle Voraussetzungen
8. Kontinuierliche Evaluation
9. Zusammenfassung
10. Literaturhinweise

1. Interkulturelle Öffnung (IKÖ) - Kontexte und Entwicklung I

- Erkenntnis bereits seit den 1970er Jahren: langfristiger Verbleib der zugewanderten Bevölkerung bzw. ihrer Kinder in der Bundesrepublik Deutschland: **Faktizität der Einwanderung**
- Aber: erst in den 2000er Jahren Schritte zur **Selbstanerkennung als Einwanderungsgesellschaft** (in der Bundespolitik)
- Entwicklungspfad auf der kommunalen Ebene: **spezielle Infrastruktur für Migrantinnen und Migranten**; keine wirkliche Öffnung der Institutionen (vgl. Filsinger 2009)
- Erste Thematisierung von „Interkulturalität“ in den 1980er Jahren: **Interkulturelle Erziehung als Alternative zur Ausländerpädagogik**, aber auch erste Kritik: *Kulturalisierung sozialer Verhältnisse* (vgl. Hamburger 1983)
- **Erste Thematisierung von IKÖ und Orientierung** mit *Institutionenperspektive* in den 1990er Jahren (vgl. Barwig/Hinz-Rommel 1995; Apitzsch 1996); wachsende Literaturproduktion zum Thema

1. Interkulturelle Öffnung - Kontexte und Entwicklung II

- **IKÖ in kommunalpolitischen Leitbildern** (Ende der 1990er/Anfang der 2000er Jahre) (vgl. Filsinger 2009)
- Langsam wachsende **Verbreitung von IKÖ-Initiativen in kommunalen Institutionen** (vgl. Handschuk/Schröder 2002)
- **IKÖ als neuer programmatischer Mainstream** (ab den 2000er Jahren) (vgl. Hinz-Rommel 2000; Filsinger 2008; KGSt 2008; Schröder 2011)
- 'Geadelt' durch die Bundespolitik im **Nationalen Integrationsplan (2007)**: Auf dem Weg zu einer Selbstanerkennung als Einwanderungsgesellschaft
- Empirischer Befund: **bisher nur bescheidene Praxis; erhebliche lokale Unterschiede** (vgl. Gesemann u.a. 2012): Folge einer unentschiedenen und widersprüchlichen „Integrations“-Politik und von prekären Institutionalisierungen („Ausländerarbeit“); fehlende interkulturelle Alltagspraxis (Matthes 1998); strukturelle Barrieren (vgl. Gaitanidis 2011)
- **längerfristiger Entwicklungsprozess erforderlich** (vgl. Reichwein/Rashid 2012)

2. Theoretische Reflexionen und normative Orientierungen

(vgl. Filsinger 2013)

- Grundlegend: Moderne Gesellschaften sind in sich interkulturell: **Kultureller Pluralismus als *Struktur***
- IKÖ begründet in der empirisch beobachtbaren sprachlichen und kulturellen Vielfalt: **Faktizität einer multikulturellen Einwanderungsgesellschaft** (vgl. Otto/Schrödter 2006; Leggewie 2011)
- Theoretische Modelle zur Eingliederung von Zugewanderten: **Assimilation, Inklusion, multikulturelle Gesellschaft**
- Hierzulande: **Integration als Paradigma – zentral für die Selbstbeobachtung der Gesellschaft**
- Lesarten: **Integration durch Assimilation; Integration durch Partizipation**
- Pluralismus als Struktur verlangt ein **pluralistisches Integrationskonzept**
- IKÖ folgt dem normativen Anspruch einer umfassenden und ungehinderten **Teilhabe** an den Ressourcen der Gesellschaft (Teilhabegerechtigkeit)
- Folgerichtig: **IKÖ der Institutionen sowie Chancen zur Selbstorganisation**

3. Theoretische Reflexionen: Kultur und Interkulturalität I

- Kultur ist zu verstehen als **Symbolssystem** einer Gesellschaft, eingelassen in Institutionen: grundlegende Werte, Normen und Verfahrensregeln für das Zusammenleben (Habermas 1981)
- Kultur als „**Wissensvorrat**“, mit dessen Hilfe sich die Gesellschaftsmitglieder mit Deutungen versorgen und verständigen (**Orientierungssystem**) (ebd.)
- Kultur gibt dem Individuum **Orientierung und vermittelt Identität**
- Kulturen sind aber keine statischen und geschlossene Systeme. Kultur ist vielmehr als **selbstreflexives System** zu begreifen (Hamburger 2012) oder auch als ein **dynamisches Diskursfeld** mit Aushandlungsprozessen (Leben zwischen verschiedenen kulturellen Orientierungen); Transformationen im Kontext des Wandels von Lebensverhältnissen.
- Individuen sind in der Lage, „moderne“ und „traditionelle“ Kulturelemente zu kombinieren, und es wird sich zeigen, welche unter gegebenen Lebensverhältnissen brauchbar sind (Apitzsch 1999).
(vgl. auch Matthes 1998; Radtke 2011; Hamburger 2012).

3. Theoretische Reflexionen: Kultur und Interkulturalität II

- **Interindividuelle Beziehungen sind jeweils auch interkulturelle Beziehungen.** „Interkulturalität wird daher lediglich gesteigert, nicht aber neu konstituiert, wenn sich Individuen begegnen, die in zwei verschiedenen Kulturen sozialisiert worden sind“ (Hamburger 2012, S. 132)
- **Gerechte Verhältnisse** sind Voraussetzung für den interkulturellen Austausch zwischen Identitäten (Hamburger 2012).
(vgl. auch die Beiträge in Kunz/Puhl 2011 (Hrsg.); Migration und Soziale Arbeit 2013)

3. Theoretische Reflexionen: Kultur und Interkulturalität III

- „Interkulturalität“ ist weniger ein eindeutiges Konzept, sondern eine **Betrachtungsweise bzw. Beobachtungsstrategie**, die Kontextualisierungen und Reflexivität verlangt (vgl. Mecheril 2001/2004; Hamburger 2012).
- „Interkulturalität“ reflektiert das Faktum eines kulturellen Pluralismus in einer Einwanderungsgesellschaft und fasst diejenigen Phänomene zusammen, „die sich in der Spannung **von kulturell-ethnischer und sozialer Annäherung, Differenzierung und Ungleichheit** bewegen und die in sich vielfältig, komplex und widersprüchlich sind“ (Gemende u.a. 1999, S. 11).
- IKÖ ist nur im Zusammenhang mit Strukturen **sozialer Ungleichheit** und **Anerkennungs- bzw. Dominanzverhältnissen** angemessen verhandelbar (vgl. Mercheril 2001)
- IKÖ im Kontext von **Zugangs- und Teilhabegerechtigkeit; Gerechtigkeitsnorm!**

4. Interkulturelle Öffnung: Theoretische Argumente und Orientierungen I

- Die Integration von Migrantinnen und Migranten verlangt zwingend eine IKÖ der Institutionen der Einwanderungsgesellschaft, die mit Maßnahmen der **Antidiskriminierung** verbunden sein müssen (vgl. Schröder 2007; Scherr 2009; Auernheimer 2010; 2011; Filsinger 2008; Schulte/Treichler 2010).
- Interkulturelle Öffnung verlangt zunächst „nur“ die Faktizität der Einwanderungsgesellschaft anzuerkennen. Daraus folgt, dass etwa relevante Aspekte der Herkunftskulturen in die Curricula der Schule eingehen müssen und dass die Institutionen ihre Adressatinnen und Adressaten als **Bürger/innen** mit ihren je spezifischen Voraussetzungen, Anliegen, Ansprüchen und Eigenheiten wahrzunehmen haben. IKÖ kann daher als „**soziale Öffnung**“ gelesen werden.

4. Interkulturelle Öffnung: Theoretische Argumente und Orientierungen II

- IKÖ ist als Aufforderung zu verstehen, allen Zugewanderten und ihren Kindern eine **umfassende Teilhabe** an und den ungehinderten Zugang zu den ökonomischen, ökologischen, sozialen und kulturellen Ressourcen der Gesellschaft zu ermöglichen, insbesondere den Zugang zu Bildung, zu Erwerbsarbeit, zu den sozialen Sicherungssystemen, zu den Sozial- und Gesundheitseinrichtungen, zur sozialen Infrastruktur, zu staatlichen Einrichtungen und dem öffentlichen Dienst. Dabei kommt der Stärkung der Inklusionsfunktion der Schule eine zentrale Bedeutung zu.
- Im Kern folgt die Programmatik der interkulturellen Öffnung dem **Gleichstellungspostulat**. Von interkulturell ausgerichteten, migrations-sensiblen Schulen, Verwaltungen und sozialen Diensten wird im Kern nichts anderes erwartet, als dass sie auf ihre Adressaten als **Individuen** eingehen. *Adressatenorientierung, Lebensweltorientierung, Biographie- und Ressourcenorientierung* sind allgemein anerkannte Prinzipien, die die Einbeziehung von Kultur nicht nur ermöglichen, sondern auch erzwingen (vgl. Bernet/Lange 2000; Filsinger 2002; 2008; 2012).

4. Interkulturelle Öffnung: Theoretische Argumente und Orientierungen III

- Eine 'Institutionenpolitik' „wird in dem Maße als 'interkulturell' zu bezeichnen sein, wie es ihr gelingt, den Raum ‚zwischen‘ den unterschiedlichen menschlichen Lebensstilen so zu gestalten, dass Situationen des offenen zivilgesellschaftlichen Umgangs miteinander zum Normalfall werden“ (Bernert/Lange 2000, S. 29).
- Interkulturelle Kompetenz von Fachkräften und Institutionen lässt sich als allgemeine Kompetenz in modernen Gesellschaften verstehen, die keiner „kulturellen Aufladung“ bedarf (Hamburger 2012).

4. Interkulturelle Öffnung: Theoretische Argumente und Orientierungen IV

- *Individuen* haben einen Anspruch auf **Gleichheit und Differenz**.
- Zugangs- und **Teilhabegerechtigkeit** für *alle Bürgerinnen und Bürger* (siehe auch der neuere *Inklusions-Diskurs*)
- Sozialstaatlicher Anspruch: Gewährleistung der **öffentlichen Daseinsvorsorge**
- Das Angebot Öffentlicher Dienstleistungen muss den **unterschiedlichen Lebenslagen** in der Bevölkerung Rechnung tragen
- *Besonders im Blick*: diejenigen Personen/Gruppen, deren Biografie und Lebenslage die Teilhabe an den für alle offenen Angeboten **erschwert**. Hierzu gehört ein beachtlicher Teil der Migrantinnen und Migranten.
- Zentraler Leitgedanke: **Adressatenorientierung**; Diese verlangt die Berücksichtigung von *Biographie, Lebenslage und Lebenswelt*. Kultur ist in dieser Orientierung unhintergebar.

5. Strategische Orientierungen I

- IKÖ als zentraler Bestandteil eines **Träger- und Einrichtungskonzepts**
- **(Symbolische) Kommunikation** der Offenheit für die gesamte Bevölkerung (Wertschätzung von Vielfalt) (vgl. Prenzel 2006)
- Einbeziehung von IKÖ in die **allgemeine Qualitätspolitik** und das Qualitätsmanagement, in die Personal-, Struktur- und Organisationsentwicklung – Gewinnung von Personal mit Migrationsgeschichte (vgl. Handschuk/Schröder 2002; Schröder 2011; Reichwein/Rashid 2012)
- IKÖ als **längerfristiger Entwicklungsprozess** im Sinne des Modells der „lernenden Organisation“
- Schaffen eines breiten Konsens; Verknüpfung von **Top-down und Bottom-up-Strategien**
- **Zivilgesellschaft** und Kooperationspartner einbinden (vgl. für einen Überblick Filsinger 2008; Schröder 2007; 2011)
- *Migrantenspezifische Angebote* sind möglich und gegebenenfalls auch notwendig und sinnvoll, aber begründungspflichtig und müssen auf Gerechtigkeitsnormen beruhen.

5. Strategische Orientierungen II

- **Speziell für Kommunen:** Einzubeziehen sind alle kommunalen Einrichtungen; einschließlich kommunaleigener Betriebe und der mit der Erbringung von allgemeinen Dienstleistungen beauftragten Institutionen (z. B. freie Träger) (vgl. KGSt 2008; Reichwein/Rashid 2012).
- Längerfristiges Evaluationskriterium: die Kommune als vorbildliche Arbeitgeberin, d. h. der Anteil der Beschäftigten (einschließlich der Auszubildenden) mit Migrationshintergrund auf allen Positionen ist so hoch wie der Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund in der Bevölkerung (zu berücksichtigen: Alter, Geschlecht, Bildung)
- Handlungs- und Diskussionsbedarf mit Blick auf die *freien (konfessionellen) Träger*

6. IKÖ als Bildungsprojekt I

- IKÖ ist als **Bildungsprozess** zu begreifen!
- Interkulturelle Kompetenz ist eine **allgemeine Schlüsselqualifikation** in der Einwanderungsgesellschaft (vgl. Auernheimer 2010; 2011).
- Wissen über die **Migrationstatsachen** (vgl. Filsinger 2012)
- *Vordinglich*: **Reflexion** der Beobachtungsweisen, der (kulturalisierenden/ethnisierenden) Selbst- und Fremdbeschreibungen, der Deutungsmuster, der Normen und Regeln der Institution; insbesondere der Kategorien zur Analyse der Lebenssituation von Adressatinnen und Adressaten (vgl. Filsinger 2008; 2010; 2012).
- *Professionelle Haltung*: **migrationssensibel, differenzkritisch und dominanzempfindlich** (Habermas 1996; Roth 1996; Mercheril 2001; 2004; Kessl u.a. 2011)
- Bewusstsein hinsichtlich der **unterschiedlichen Adressaten- und Nutzergruppen und ihrer Lebenswelt** (Bewusstsein für **Diversität**: *Alter, Geschlecht, Herkunft u.a.*) (vgl. Prengel 2006; Migration und Soziale Arbeit 2013)

6. IKÖ als Bildungsprojekt II

- **Vergewisserung:** Professionelles Handeln zielt auf die Erhöhung von Handlungsoptionen, Chancenvervielfältigung und Steigerung von Partizipationsmöglichkeiten (vgl. Filsinger 2012) – **Potenzial- und Ressourcenorientierung.**

7. Strukturelle Voraussetzungen

- **Adressatenspezifische Konzepte**, Angebote und materielle Infrastruktur erfordert: Lebensweltlich orientierte Bedürfnis- und Bedarfsanalysen
- **Lebensweltliche Kundigkeit des Personals**
- **Mehrsprachigkeit** in der Einrichtung
- Dort wo begründet: **Personal mit eigener Migrationsgeschichte** (aber aufgrund der möglichen Folgen besonders begründungsbedürftig)
- Fort- und Weiterbildung
- **Kooperation und Vernetzung** (Migrantencommunities/-Organisationen)
- **Besondere Aufmerksamkeit für Schlüsselprozesse**: Beobachtung und Analyse von Interaktionsprozessen und -ordnungen (Fallanalysen)
- Bewusstheit für **Zugangsbarrieren**, Machtverhältnisse und **Ausgrenzung**
- Institutionelle Vorkehrungen gegen **Diskriminierung** (vgl. Gomolla/Radke 2002; Schulte/Treichler 2010; Gaitanidis 2011)

8. Kontinuierliche Evaluation

- Inanspruchnahme von Einrichtungen und Diensten als Indikator für **Zugangsgerechtigkeit**
- Kontinuierliche **(Nicht-)Nutzeranalysen**; Nutzungsmuster unter Berücksichtigung von situativen Kontexten untersuchen; Bedarfe und integrationspolitische Zielsetzungen berücksichtigen; differenzierte Bewertung von Segregation
- Struktur-, Prozess- und Wirkungsevaluation, vor allem **responsive Evaluation** (d. h. auch Evaluation aus Nutzersicht)
- **Interaktionspraxen evaluieren**: durch Fallanalysen und Supervision
- **Professionelle Standards** als Grundlage der Bewertung

9. Schlussfolgerungen

- **Beobachtungs- und Konstruktionspraxen** kritisch reflektieren (Menschen mit und ohne Migrationshintergrund) (vgl. Filsinger 2013)
- Migrationshintergrund ist nur ein Merkmal und zuweilen ohne weiterreichende Bedeutung. Soziale Lage in den Blick nehmen
- **Zugehörigkeitshorizonte erweitern** – Mehrfachzugehörigkeiten als wachsende Normalität akzeptieren (Mercheril 2001; 2004)
- Kulturelle Unterschiede weder ignorieren noch überbetonen – **Differenzbildung kritisch prüfen** und Gemeinsamkeiten erkennen
- An die **humanen Traditionen in allen Kulturen** anknüpfen und damit Gemeinsamkeiten stiften und streitbar humane, demokratische Errungenschaften verteidigen (Hamburger 2012)
- Keine kulturelle Aufladung von IKÖ - Förderung einer „**reflexiven Interkulturalität**“ (Hamburger 2012)

9. Schlussfolgerungen

- „Reflexive Interkulturalität“ bedeutet eine *differenzkritische* (Mercheril 2001) und *dominanzempfindliche* Haltung (vgl. Mercheril 2001; 2004)
- Die selbstkritische Reflexion der Kategorien, mit Hilfe derer die Lebenssituation, die Handlungen und Handlungsbegründungen von Migrantinnen und Migration analysiert werden, die Vergewisserung über deren gesellschaftliche Position und Funktion, bedarf noch einer Erweiterung um die kritische Analyse und Kritik jener Strukturen und Prozesse, die den gleichberechtigten Zugang zu den Ressourcen der Institutionen der Einwanderungsgesellschaft unterlaufen.
- Eine Praxis, die dem sozialen Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft förderlich sein will, wird zuallererst vermeiden, *soziale Verhältnisse* mit Hilfe von kulturellen oder gar ethnischen Kategorien zu beschreiben, also eine *Kulturalisierung* zu befördern, sondern einen bewussten und sorgsamem Umgang mit Differenz pflegen (vgl. Hamburger; 2012).

10. Literaturhinweise

- Apitzsch, Ursula (1996). Interkulturelle Arbeit: Migranten, Einwanderungsgesellschaft, interkulturelle Pädagogik. In: Krüger, Hans Hermann/Rauschenbach, Thomas (Hrsg.). Einführung in die Arbeitsfelder der Erziehungswissenschaft. Opladen: Leske, S. 251-267.
- Apitzsch, Ursula (Hrsg.) (1999). Migration und Traditionsbildung. Opladen und Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 7-20.
- Auernheimer, Georg (Hrsg.) (2010; 3. Aufl.). Interkulturelle Kompetenz und pädagogische Professionalität. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Auernheimer, Georg (2011). Diversity und interkulturelle Kompetenz. In: Kunz, Thomas/Puhl, Ria (Hrsg.). Arbeitsfeld Interkulturalität. Grundlagen, Methoden und Praxisansätze der Sozialen Arbeit in der Zuwanderungsgesellschaft. Weinheim und München: Juventa Verlag, S. 167-181.
- Barwig, Klaus/Hinz-Rommel, Wolfgang (Hrsg.) (1995). Interkulturelle Öffnung sozialer Dienste. Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Bernet, Jochen/Lange, Matthias (2000). Interkulturelle Kompetenz on Kommunalverwaltungen und Gemeinwesenarbeit am Beispiel der Stadt Göttingen. In: Beauftragte der Bundesregierung für Ausländerfragen (Hrsg.). Integration in Städten und Gemeinden. In der Diskussion Nr. 9. Bonn/Berlin. 17-32.
- Diehm, Isabell/Radtke, Frank-Olaf (1999). Erziehung und Migration. Stuttgart: Kohlhammer.

10. Literaturhinweise

- Filsinger, Dieter (2002). Interkulturelle Öffnung Sozialer Dienste. Expertise im Auftrag der Regiestelle E&C der Stiftung SPI Berlin. Berlin/Saarbrücken: www.eundc.de.
- Filsinger, Dieter (2008). Bedingungen erfolgreicher Integration. Integrationsmonitoring und Evaluation. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Filsinger, Dieter (2009). Entwicklung, Konzepte und Strategien kommunaler Integrationspolitik. In: Gesemann, Frank/Roth, Roland (Hrsg.). Lokale Einwanderungspolitik in der Einwanderungsgesellschaft. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 279-296.
- Filsinger, Dieter (2010). Ethnische Unterscheidungen in der Einwanderungsgesellschaft – eine kritische Analyse. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Filsinger, Dieter (2012). Anforderungen an Ausbildungskonzepte für die Soziale Arbeit im Migrationskontext. In: Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen/Fachhochschule Köln (Hrsg.): Dokumentation der Fachtagung „Chancen der Vielfalt nutzen lernen“. Düsseldorf/Köln, S. 28-50.
- Filsinger, Dieter (2013). Integration – ein Paradigma ohne Alternative? In: Alisch, Monika/May, Michael (Hrsg.). Ältere Migranten im Quartier. Kassel: Kassel university press (i. E.)
- Gaitanides, Stefan (2011). Interkulturelle Öffnung Sozialer Dienste. In: Kunz, Thomas/Puhl, Ria (Hrsg.). Arbeitsfeld Interkulturalität. Grundlagen, Methoden und Praxisansätze der Sozialen Arbeit in der Zuwanderungsgesellschaft. Weinheim und München: Juventa Verlag, S. 204-216.

10. Literaturhinweise

- Gemende, Marion/Schröer, Wolfgang/Sting, Stephan (Hrsg.) (1999). Zwischen den Kulturen. Pädagogische und sozialpädagogische Zugänge zur Interkulturalität. Weinheim und München: Juventa.
- Gesemann, Frank/Roth, Roland/Aumüller, Jutta (2012). Stand kommunaler Integrationspolitik. Berlin: DESI.
- Gomolla, Mechthild/Radtke, Frank-Olaf (2002): Institutionelle Diskriminierung. Die Herstellung ethnischer Differenz in der Schule. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Habermas, Jürgen (1981). Theorie des kommunikativen Handelns. 2 Bde. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen (1996). Die Einbeziehung des Anderen. Studien zur politischen Theorie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hamburger, Franz (1983). Erziehung in der Einwanderungsgesellschaft. In: Zeitschrift für Pädagogik, 18. Beiheft, S. 273-282.
- Hamburger, Franz (2012, 2. Aufl.). Abschied von der interkulturellen Pädagogik. Plädoyer für einen Wandel sozialpädagogischer Konzepte. Weinheim und München: Beltz/Juventa.

10. Literaturhinweise

- Handschuck, Sabine/Schröer, Hubertus (2002). Interkulturelle Orientierung und Öffnung von Organisationen. Neue Praxis 32, Heft 5, S. 511-521.
- Hinz-Rommel, Wolfgang (2000). Interkulturelle Öffnung als Innovation. Neun Erfahrungen für die Praxis. Blätter der Wohlfahrtspflege, 147. Jg., Heft 7+8, S. 153-155.
- Kessl, Fabian/Plösser, Melanie (Hrsg.) (2011). Differenzierung, Normalisierung, Andersheit. Pädagogik und Gesellschaft. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- KGSt – Kommunale Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsvereinfachung (Hrsg.) (2008). Interkulturelle Öffnung. Materialie Nr. 5. Köln: KGSt.
- Kunz, Thomas/Puhl, Ria (Hrsg.) (2011). Arbeitsfeld Interkulturalität. Grundlagen, Methoden und Praxisansätze der Sozialen Arbeit in der Zuwanderungsgesellschaft. Weinheim und München: Juventa.
- Leggewie, Claus (2011). Multikulti. Spielregeln für die Vielvölkerrepublik. Salzhemmendorf: blumenkamp verlag.
- Matthes, Joachim (1998). Interkulturelle Kompetenz. In: Merkur, 52. Jg., Heft 3, S. 227-238.
- Mecheril, Paul (2004). Einführung in die Migrationspädagogik. Weinheim und Basel: Beltz.
- Mercheril, Paul/u.a. (2001). Aspekte einer dominanzempfindlichen und differenzkritischen Arbeit mit Migranten und Migrantinnen. In: Neue Praxis, 31. Jg., Heft 3, S. 296-311.
- Migration und Soziale Arbeit (2011). Themenheft „Integration, Diversity, Inklusion“, 35. Jg., Heft3.

10. Literaturhinweise

- Otto, Hans-Uwe/Schrödter, Mark (Hrsg.) (2006). Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft. Sonderheft 8 der Zeitschrift „Neue Praxis“. Lahnstein: Verlag Neue Praxis, S. 1-18.
- Prengel, Annedore (2006). Pädagogik der Vielfalt. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Roth, Klaus (1996). Mit der Differenz leben. Münster: Waxmann.
- Radtke, Frank-Olaf (2011). Kulturen sprechen nicht. Die Politik grenzüberschreitender Dialoge. Hamburg: Hamburger Edition.
- Reichwein, Alfred//Rashid, Khadidja (2012). Interkulturelle Öffnung in Kommunen und Verbänden. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Scherr, Albert (2009). Leitbilder in der politischen Debatte: Integration, Multikulturalismus und Diversity. In: Gesemann, Frank/Roth, Roland (Hrsg.). Lokale Einwanderungspolitik in der Einwanderungsgesellschaft. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 71-88.
- Schröer, Hubertus (2007). Interkulturelle Orientierung und Öffnung: ein neues Paradigma für die soziale Arbeit. In: Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit, 38. Jg., Heft 3, S. 80-91.
- Schröer, Hubertus (2011). Interkulturalität: Schlüsselbegriffe der interkulturellen Arbeit. In: Kunz, Thomas/Puhl, Ria (Hrsg.). Arbeitsfeld Interkulturalität. Grundlagen, Methoden und Praxisansätze der Sozialen Arbeit in der Zuwanderungsgesellschaft. Weinheim und München: Juventa Verlag, S. 44-57.
- Schulte, Axel/Treichler, Andreas (2010). Integration und Antidiskriminierung. Weinheim/München: Juventa.

**Gutes Gelingen und
vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!**